

## **Männlicher Suizid und Umweltfaktoren**

### **Nestor Kapusta und Gernot Sonneck**

Männer erleben sich gesünder als Frauen, fühlen sich weniger durch Beschwerden und Krankheit beeinträchtigt, suchen daher auch seltener Unterstützung, ärztliche Hilfe oder andere Formen medizinischer Betreuung, haben jedoch eine geringere Lebenserwartung, übertreffen in ihren Übersterblichkeitsraten die Frauen um das doppelte und seien auch verglichen zu den Frauen seltener depressiv. Dennoch ist die Suizidrate in allen Altersgruppen deutlich über dem Zweifachen der Suizidrate der Frauen, wobei insbesondere die Suizidraten der Altersgruppen der jungen Männer jene der Frauen um das vierfache übersteigt, die Rate der über 85-jährigen Männer um mehr als das fünffache.

Der seit 1987 zu beobachtende deutliche Rückgang der Suizide in Österreich wird zwar von beiden Geschlechtern mitgetragen, etwas deutlicher jedoch von den Frauen. Im Schnitt aller Altersgruppen steigt die Relation der männlichen Suizide gegenüber jenen der Frauen bereits seit Beginn der digitalen Aufzeichnungen der Suizidstatistik im Jahr 1970. Das Verhältnis betrug damals 2,3 und stieg bis zum Jahr 2007 auf 3,2.

Suizidforschung ist interdisziplinär und beschäftigt sich gleichermaßen mit biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren, die Einfluss auf die Suizidmortalität haben können. Die Vorlesung legt einen Schwerpunkt auf Einschätzung von Suizidalität sowie auf Einfluss nehmende Umweltfaktoren und die wichtigsten Präventionsmaßnahmen mit besonderer Berücksichtigung des Genderparadoxons bei Depression und Suizid.

Wenn Männer bis zum Alter von 65 Jahren fünfmal häufiger an Herzinfarkt, dreimal öfter an tödlichen Verkehrsunfällen, fast dreimal häufiger an AIDS, an Lungenkrebs oder an Suizid, zweimal so oft an Leberzirrhose und fast eineinhalbmahl häufiger eines gewaltsamen Todes als Frauen sterben, ist es wohl nahe liegend die „männlichen“ Kompensationsversuche der spezifischen genetischen Ausstattung, der schwierigen psychosexuellen Entwicklung der Geschlechtsidentität und sozialen Rolle als durchaus riskant zu bezeichnen, und es sollten eigentlich alle Eigenschaften, die als besonders männlich gelten, mit ebensolcher Skepsis gesehen werden, wie jene, die solche Eigenschaften propagieren.

Autoren:

#### **Dr. Nestor Kapusta**

Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie

Medizinische Universität Wien

Währinger Gürtel 18-20

1090 Wien

nestor.kapusta@meduniwien.ac.at

#### **em. o.Univ. Prof. Dr. Gernot Sonneck**

Zentrum für Public Health

Institut für Medizinische Psychologie

Medizinische Universität Wien und

Ludwig Boltzmann Institut für Sozialpsychiatrie

Severingasse 9

1090 Wien

gernot.sonneck@meduniwien.ac.at